

Unterwegs mit den schwarzen Männern

Sie müssen klettern, fegen, putzen, entsorgen, rapportieren, kontrollieren, beraten, zuhören und sie gelten auch als Glücksbringer: einen Vormittag lang mit Kaminfeuern unterwegs in Altnau am Bodensee.

Die Brückenstrasse in Kreuzlingen schläft noch. Die Jalousien sind unten, zu hören ist nur das Rascheln einiger Vögel. Es ist kühl und unfreundlich draussen. Doch eine Haustür steht halb offen und im Keller brennt Licht. Kaminfeuertmeister Ulrich Vetsch, Kaminfeuert Hansjörg Zwahlen und Martin Rippich bereiten sich auf ihren Arbeitstag in Altnau vor. Zwei Kleinbusse beladen sie mit Staubsaugern, Abdecktüchern, 30 Meter langen Fiberglasruten sowie diversen ringförmigen Stahlbürsten und -ruten. Als die Kirchenglocke halb sieben schlägt, machen sie sich auf den Weg.

Zwahlen steuert eines der Geschäftsaautos. «Mir gefällt es, auf dem Lande zu arbeiten. Dort kennt man sich. Und ich kenne die Leute und die Dörfer wie meinen eigenen Hosensack», sagt er. Seit 1998 ist er im Betrieb des Kreiskaminfeuertmeisters Ulrich Vetsch angestellt und für rund 3000 Anlagen im Osten Kreuzlingens bis nach Güttingen und Langrickenbach mitverantwortlich.

Der 55-jährige Kaminfeuertmeister Vetsch führt heute bei Öl- und Gasheizungsanlagen Kohlenmonoxid- und Stickoxidmessungen durch und ist

– quasi wie ein Hausarzt – mit einem Messkoffer und einer Spezialsonde unterwegs. Dabei wird der Wirkungsgrad der Heizung und bei Ölfuerungen der Russgehalt beim Abgas gemessen. Vetsch: «Das ist spannend, aber auch anspruchsvoll. Ich muss mich über die neuesten technischen Entwicklungen und Gesetze auf dem Laufenden halten.» Mit seinen Messgeräten spürt er Mängel an Heizungsanlagen auf.

«Schön, dass Sie da sind»...

Im Unterhof in Altnau hält er an. Martin Rippich ist schon da und klingelt. Der Mitbewohner einer Wohngemeinschaft öffnet die Türe etwas überrascht und lässt den Handwerker herein. Der 23-jährige Kaminfeuert aus Rudolstadt im deutschen Bundesland Thüringen steigt einen Stock hoch und deckt das Cheminée mit Stofftüchern sorgfältig ab. Zwahlen steuert seinen Fiat zum Seeufer, wo er im Gasthaus Schiff zweimal pro Jahr zum Service aufkreuzt. «Schön, dass Sie wieder da sind», freut sich die Rentnerin Elisabeth Fritzsche. «Sie wissen ja, wo alles ist.» In der Thermosflasche auf dem grossen Küchentisch steht schon Kaffee für den Kaminfeuert bereit.

Sorgfalt ist angesagt

Zuerst legt er um den Holzherd und die Kachelofenöffnung Zeitungen aus. Zwahlen macht sich gleich nach oben auf, unter das hohe, 250 Jahre alte Dach, um von dort aus den langen Kamin zu kehren. Er öffnet das gusseiserne Türchen, hinter welchem der Kaminschacht liegt, und stösst die Eisenrute mit Bürste an einem 16 Meter langen Stahlband zuerst am Kamin langsam hoch, Meter für Meter. Später führt er die Bürste gekonnt hinunter bis in die Küche. «Da muss man behutsam sein», sagt der Fünfzigjährige. «Wenn ich den Besen zu schnell runterlasse, staubt beim Kachelofen im Wohnzimmer der Russ raus.» Plötzlich stoppt die Eisenrute. Sie ist unten angekommen. Der Kaminfeuert holt die Kehranlage wieder ein, zieht



Die Arbeit von Hansjörg Zwahlen hat sich im Laufe der Jahre verändert. Schwarz wird er allerdings immer noch. Bilder: Urs Oskar Keller

den struppigen Besen aus dem Kamin. Dann kommt Zwahlen wieder in die Küche und öffnet zwei weitere gusseiserne Türchen in der Feuerwand neben Kachelofen und Holzherd. Das schwarze Pulver, das er mit seinem Besen zuvor von den Kaminwänden gekratzt hat, verschwindet. Sein Kratz-eisen und zwei Handbürsten sind um seinen Hosengurt geklemmt. Mit dem grossen Staubsauger geht es sauberer, schneller und gesünder. Mehrere Kilo Russ holt Zwahlen aus dem Kamin.

Leider würden noch immer Hauseigentümer wie auch Mieter vergessen, dem zuständigen Kaminfeuert oder der Gemeinde ihre separaten (Schweden-) Öfen zu melden. Denn auch diese sollte man regelmässig kontrollieren lassen, mahnt Fachmann Vetsch.

Je nachdem spiegelt er noch den Schlot. Zuletzt prüft der Kaminfeuert das Brennholz, das Frau Fritzsche für den Kachelofen und den Holzherd verwendet. Dabei inspiziert er nicht nur das Brennstofflager, sondern beurteilt auch die Asche und rapportiert

etwelche Mängel an die Gemeinde. «Anlage i. O.», notiert er.

In die Kamine geschlüpft

Draussen ist der Kaminfeuertgeselle bereits wieder startklar. Er besucht den nächsten Kunden, während Zwahlen in den anderen Servicewagen steigt und sich auf den Weg zu seiner letzten Station für diesen Vormittag macht. «Während meiner Lehrzeit, da hab ich bei den alten Kohle- und Holzheizungen den Russ kübelweise rausgeholt und musste in die engen Kamine schlüpfen», erinnert sich der Kaminfeuert. Dennoch: Die Arbeit werde nicht weniger, denn ständig kämen neue Aufgaben hinzu und die Tätigkeit mache ihm Spaß.

Seit fünf Stunden sind die beiden Kaminfeuert mittlerweile unterwegs – ein arbeitsreicher Vormittag geht zu Ende. Wie jeden Tag arbeiten die Schornsteinfeuert – früher auch Schlot- und Winkelfeuert, Rauchfang- und Kaminkehrer genannt – bis 17 Uhr, neun Stunden pro Tag. Jetzt tun sie, was sie

immer tut um diese Zeit: Sie gehen irgendwo in eine Beiz zum Mittagessen.

URS OSKAR KELLER

Informationen

gibt es beim Schweizerischen Kaminfeuertmeister-Verband (SKMV), Renggerstrasse 44, 5000 Aarau, Tel. 062 834 76 66, Fax 062 734 76 69, info@skmv-aarau.ch oder unter:

www.kaminfeuert.ch

«ETWAS INS KAMIN SCHREIBEN»

Woher stammt der Ausdruck «Öppis is Chämi schriibe»? In den Haushalten war früher kaum Bargeld vorhanden. Also schrieb der Kaminfeuert den geschuldeten Betrag mit Kreide im Innern des Kamins – wo es niemand sehen konnte – an die Mauer. Vergass er es, überdeckte der Russ mit der Zeit die Schrift. Man hatte sein Geld buchstäblich ins Kamin geschrieben, und damit meinte man – damals wie heute – verloren. (uok)

Quelle: SKMV, Aarau



Kaminfeuertgeselle Martin Rippich.

«Der Kaminfeuert ist auch heute noch immer ein Glücksbringer»

«Chämifäger, schwarze Maa, hät es schwarzes Hämpli aa.» Das ist ein alter Zopf. Die Männerdomäne ist seit 1980 gestürmt und heute gibt es 150 Kaminfeuertinnen in der Schweiz. Schwarz bleibt die Farbe ihrer Montur. Neben dem Russen stehen Brand- und Umweltschutz sowie Energiesparen im Vordergrund. Ein Gespräch mit Konrad Imbach, 49, Geschäftsführer des Schweizerischen Kaminfeuertmeister-Verbandes (SKMV) mit 500 Mitgliedern.

Herr Imbach, die russgeschwärzten Männer und Frauen, die Kaminfeuert und Kaminfeuertinnen, gelten traditionell als Glücksbringer. Weshalb dieser Volks Glaube?

Konrad Imbach: Der Ruf des Kaminfeuerters als Glücksbringer ist uralte und wird auf die Angst vor der Gewalt des Feuers zurückgeführt. Durch ihre Arbeit haben die Kaminfeuert früher, aber auch heute Brände verhütet. Vor etwa 300 Jahren gab es oft Kaminbrände, durch Funkentransport kam es zu einer Kettenreaktion. Die Dächer fingen Feuer, da sie oft noch mit Stroh und Schindeln bedeckt waren. Einmal ausser Kontrolle geraten, war ein Brand im Mittelalter kaum mehr zu löschen. Eine noch so geringe Nachlässigkeit, ein Kaminbrand oder ein Funkenwurf – und ganze Quartiere und Dörfer waren nur noch Schutt und Asche. Durch das regelmässige Reinigen des Kamins konnte er so Brände ver-

hindern und war ein gern gesehener Mann im Haushalt.

Erfüllt der Kaminfeuert seine Funktion als Glücksbringer auch noch in der modernen Gesellschaft und in unserer klimaveränderten Welt?

Ja. Ich sage immer, der Kaminfeuert ist auch heute noch – im modernen Sinn – ein Glücksbringer. Nutzniesser ist dabei weniger das Individuum als die Umwelt.

Wieso trägt der Kaminfeuert einen Zylinder?

Gemäss Überlieferung hatte es etwas mit seinem Stande zu tun und seiner

Funktion in der Gesellschaft. Praktisch war er auch. So steckten die Kaminfeuert das Abrechnungsbüchlein in den Zylinder und es blieb so immer sauber.

Es gibt 500 Firmen und rund 1350 Kaminfeuert in der Schweiz (davon etwa zehn Prozent Frauen). 1950 waren es schätzungsweise 2000 Kaminfeuert. Möchten junge Menschen nicht mehr klettern, fegen, rapportieren und kontrollieren? Was sind die Gründe dafür?

Die Reduktion der Kaminfeuert hat verschiedene Gründe. Mit dem Wandel der Heizungstechnik und der



Konrad Imbach, Geschäftsführer des Schweizerischen Kaminfeuertmeister-Verbandes.

Systeme hat das Arbeitsvolumen abgenommen. Der Kaminfeuert kommt heute beispielsweise bei einer Ölheizung im Einfamilienhaus in der Regel nur noch einmal pro Jahr. Früher waren es zwei Besuche im Jahr. So ist es auch bei den andern Systemen. Kurz: Die Heizungen werden sauberer. Die Arbeit des Kaminfeuerters ist auch eine körperlich anstrengende Arbeit, sodass wir feststellen müssen, dass die Berufsleute im Laufe ihres Lebens den Beruf wechseln.

Das Berufsbild des Kaminfeuerters hat sich aber in den letzten Jahren auch stark geändert. Der Kaminfeuert führt seine Arbeit hauptsächlich in der Heizung aus und nicht auf dem Dach. Nebst der Reinigung des Wärmegerätes und des Kamins macht der Kaminfeuert heute auch Emissionsmessungen und übernimmt auch je nach Kanton Brandschutzaufgaben. Er wird immer auch für Beratungen zu Rate gezogen.

Sind Sie auch Kaminfeuert?

Nein. Ich bin von Haus aus HLK-Ingenieur mit einem betriebswirtschaftlichen Nachdiplomstudium. Die Arbeit in einer Organisation wie dem Kaminfeuertmeisterverband ist spannend und abwechslungsreich. Die Spanne geht über politische Arbeit, Netzwerke bilden, Ausbildungs- und Kommunikationsfragen, Mitgliederberatungen und Kontakte bis hin zu Tarifverhandlungen. Es ist vor allem noch «bodenständig».

Zurzeit wird in der Öffentlichkeit viel über die Liberalisierung des Kaminfeuerthandwerks diskutiert. Auf Druck der Europäischen Kommission, die in dem Kaminfeuertmonopol eine Behinderung des gemeinsamen Marktes sieht, steht der Branche nun mehr Wettbewerb bevor. Die Änderung des Schornsteinfeuertgesetzes in Deutschland soll den Markt für Dienstleister aus anderen EU-Staaten öffnen. Wie stehen Sie dazu?

Im europäischen Raum, speziell in Deutschland, hat sich das Schornsteinfeuertgesetz geändert. Wir in der Schweiz kennen seit mehreren Jahren bereits zwei Systeme, die kantonal geregelt sind: erstens das Monopol, bei dem der Kaminfeuert für einen Kreis zuständig ist und auch die Verantwortung für diese Anlagen hat; zweitens das liberale System, wo der Hausbesitzer verantwortlich ist. In beiden Fällen ist es aber Pflicht, dass die Anlage regelmässig kontrolliert und – wenn notwendig – gereinigt wird.

Wie in den meisten Fällen haben beide Systeme ihre Vor- und Nachteile. Wichtig ist, zu wissen, dass das Monopol eigentlich bei den Gebäudeversicherungen ist und sie den Auftrag an die Fachbetriebe weitergeben.

Sagen Sie mir noch mit einem Wort, was Sie sich für 2010 wünschen. Zufriedenheit und weniger Hektik.

INTERVIEW: URS OSKAR KELLER